

FONO-KRITIK

ERLÄUTERUNGEN

Die Beurteilungszeichen neben der Kurzcharakteristik der besprochenen Schallplatten bedeuten:

- Schallplattenveröffentlichung von Werken, die auch in anderen Aufnahmen vorliegen.
- ⊙ Schallplattenveröffentlichung, die mindestens ein Werk enthält, das in der vorausgegangenen Ausgabe der deutschen Schallplattenkataloge nicht anzutreffen war.
- ☆ Schallplattenveröffentlichung, die nach Meinung des Rezensenten unabhängig von ihrem künstlerischen Rang von besonderer Bedeutung für das Repertoire ist.
- ★ Schallplattenveröffentlichung von besonderer interpretatorischer Bedeutung.
- ⊛ Schallplattenveröffentlichung von besonderer interpretatorischer Bedeutung, die mindestens ein Werk enthält, das in der vorausgegangenen Ausgabe der deutschen Schallplattenkataloge nicht anzutreffen war.
- Steht der Kreis des Beurteilungszeichens in einem Quadrat, so weist dies auf eine hervorragende technische Qualität der betreffenden Schallplatteneinspielung hin.

Nach der Schallplattennummer findet man in Klammern eine Buchstaben-Zahlen-Kombination. Die erste Zahl zeigt, wie viele Schallplatten die Veröffentlichung umfaßt, die zweite Zahl gibt den Durchmesser der Schallplatten in cm an. Die Buchstaben bedeuten:
S: Stereo-Fassung, die auch mono abspielbar ist.
M: Mono-Fassung
SE: Mono-Aufnahme, die nachträglich auf elektronischem Wege quasi-stereophonisch aufbereitet wurde.
Q: Quadro-Fassung, die auch stereo und mono abspielbar ist.

Alle Aussagen zu den Punkten Klangbild und Fertigung basieren auf Abhörergebnissen mit dem Rezensionsexemplar über die qualitativ hochwertige Wiedergabeanlage des jeweiligen Rezensenten.

Neuveröffentlichungen
ORCHESTERWERKE

☆ Unterbelichtete Orchestermusik aus Frankreich.

DUTILLEUX, Sinfonie Nr. 1; Orchestre Philharmonique de Lille (Région Nord-Pas-de-Calais), Jean-Claude Casadesu; Calliopé CAL 1861 (1S30)
Aufnahmedatum: 1977

Klangbild: Transparent, konturenscharf, natürlich.
Fertigung: Tadellos.

Mit der Discographie des französischen Komponisten Henri Dutilleux sieht es – zumindest im deutschen Repertoire – mager aus. Es bedurfte einiger Zeit, bis uns die vorliegende Aufnahme seiner 1. Sinfonie (1950/51) erreichte. Die Aufnahme mit dem Philharmonischen Orchester Lille entstand im Jahre 1977. Ihr wurde als Qualitätssiegel das Etikett des Grand Prix du Disque der Académie Charles Cros mit auf den Weg gegeben. Auch wenn es ein offenes Geheimnis ist, daß jenes Preisrichterergremium bei der Auszeichnung von landeseigenen Produktionen großzügiger ist als bei der Bewertung von ausländischen Erzeugnissen, so verdient doch die Klangqualität dieser Aufnahme in interpretatorisch-musikalischer, aber auch in technischer Hinsicht Beachtung.

Die Orchesterbesetzung hält sich – zumindest bei den Streichern – in Grenzen. Um so mehr teilen sich die kammermusikalischen Qualitäten der Partitur mit der Balance von Bläsern und Streichern mit. Hierin liegen eher die Pluspunkte als etwa in der Suche nach einem „individuellen“ Orchestersound. Dirigent und Orchester nehmen sich mit Engagement der Partitur an, die bruchlos die Kontinuität der traditionsbezogenen französischen Orchestermusik unterstreicht. Dutilleux, der rund zwei Jahrzehnte lang für Musikproduktionen im Französischen Rundfunk verantwortlich war, erweist sich als Kenner eines ausgefeilten Orchesterklangs. Er kennt die Klangsprache eines Albert Roussel ebenso wie die von Arthur Honegger. Ein Bruch mit der Tradition zugunsten einer musikalischen Neulandentdeckung findet nicht statt. Dies tut der Qualität seiner 1. Sinfonie, mit der ihm wohl der künstlerische Durchbruch als Komponist gelang, keinen Abbruch – ob seine Musik außerhalb der Grenzen seines Landes das gleiche Interesse erwecken wird, ist fraglich.

Aus Gründen der Information hat diese Platte im Rahmen der französischen Plattenreihe „Musique Française d'Aujourd'hui“ ihren berechtigten Stellenwert. Offenbar rechneten die Produzenten selbst kaum mit Interesse auf internationaler Ebene, sonst hätten sie sich gewiß entschlossen, den Kommentar zu Werk, Komponist und zum Orchester in mehreren Sprachen zu drucken.

Gerhard Wienke

○ Klänge aus Böhmen mit sinfonischem Gewicht.

DVORAK, Slawische Tänze op. 46 und 72; Tschechische Philharmonie, Karel Sejna; Supraphon (Ariola) 301 445-370 (2 S 30)

Klangbild: Großräumiger (hallbetonter) Orchesterklang, füllig, opulent.
Fertigung: Tadellos – auffallend weite Rillen.
Vergleichseinspielungen:
 Tschech. Philh./Kosler (Ariola 300 993-430)
 Tschech. Philh./Neumann (Teldec 6.35 075 EK)
 Brendel/Klien (Turnabout FSM 34 060)

Rezensionstext: Dvoráks Slawische Tänze bilden einen bewährten „Exportartikel“ aus dem Ursprungsland – was nicht heißt, daß diese melodischen Klangminiaturen nicht auch anderen Orchestern zu Gebote stünden. Welche Bedeutung Produzenten und Musiker diesem Orchesterreigen in Einspielungen aus Prag beimessen, ergibt sich aus der Tatsache, daß die beiden opera 46 und 72 mit insgesamt 16 Tänzen z. Zt. dreimal in Aufnahmen mit der Tschechischen Philharmonie vorliegen: mit Vaclav Neumann nach deutlich tänzerischen Vorstellungen, mit Zdenek Kosler nach klanglich-analytischen Vorstellungen und schließlich mit Karel Sejna, der seinen Aufnahmen sinfonisches Gewicht und Größe verleiht. Diese drei Aspekte ergeben sich um so zwingender, je intensiver man sie mit der originalen Fassung für Klavier zu vier Händen – etwa in den noch immer unübertroffenen Aufnahmen mit Alfred Brendel und Walter Klien – vergleicht. Sejnas Aufnahmen entsprechen den Erwartungen. Musikalischer Impetus, sinfonische Größe und natürlich die großartige Spiel- und Klangkultur des vorzüglichen tschechischen Eliteorchesters teilen sich auf beglückende Art mit. Mit Sorgfalt versehen: die Plattentasche.

Gerhard Wienke

○ Münchingers Mozart: digital-präsent mit großer Geste, doch flächig und recht uniform.

MOZART, Sinfonie Nr. 35 in D-Dur, KV 385 (Haffner-Sinfonie), Sinfonie Nr. 41 in C-Dur, KV 551 (Jupiter-Sinfonie); Klassische Philharmonie Stuttgart, Karl Münchinger; Intercord INT 160.835 (1S30)
Aufnahmedatum: 1980

Klangbild: Technisch optimal.
Fertigung: Ordentlich.

Von „authentischen“ Interpretationsversuchen etwa Christopher Hogwoods oder Jaap Schröders unberührt, spielt Münchinger seinen späten Mozart mit großem Orchester (in den Streichern besonders stark besetzt, denen er die Bläser

deutlich unterordnet) und mit großer Geste. Man spürt sein Bemühen, dem präsent-durchsichtigen Klangbild der Digital-Aufnahme mit filigraner Strukturverdeutlichung gerecht zu werden, und doch gerät das Ganze sehr flächig, glatt und gleichförmig. Mit einer Prise jener schwebenden Leichtigkeit, jener betörenden Delikatesse, wie sie unter Karl Böhm's Händen Mozarts Musik gelegentlich zuteil wird – früher öfter als heute –, oder auch mit einem kleinen Zusatz jener ungestümen Rauigkeit, mit der Marriners Academy Mozart darstellt, hätte diese Interpretation exzeptionell geraten können – so aber wird man nur beeindruckt, nicht ergriffen, und das ist für Mozart zu wenig.

Diether Steppuhn

○ Türkisches aus Ungarn.

Vier Orchesterwerke aus der Türkei: ERKIN, Köçekçe; SAYGUN, Fünf Volkslieder; AKSES, Scherzo; TÜZÜN, Inspirationen; Ayhan Baran (Baß), Philharmonisches Orchester Budapest, Hikmet Şimşek; Hungaroton SLPX 12 073 (1S30)

Klangbild: Präsent, trocken, etwas eingeengtes Panorama.
Fertigung: Keine Einwände.

Im Konzert der Nationen spielt die türkische Musik eine bescheidene Rolle. Sieht man von der intakten Überlieferung im Bereich der Folklore ab, so sind es eigentlich nur wenige Komponisten, deren Werke weltweite Resonanz erfahren haben. Die vorliegende Platte mit Werken vier verschiedener türkischer Komponisten, von denen drei – Erkin, Saygun und Akses – zu den sogenannten „Fünf Türken“ gehören, die als Initiatoren einer türkisch nationalen Schule unseres Jahrhunderts gelten, ist geeignet, unser Informationsdefizit etwas auszugleichen. Alle diese Komponisten verbindet eine musikalische Schulung nach westeuropäischem Muster, zugleich aber ist ihnen eine unverkennbare Verwurzelung in der Folklore ihres Landes gemeinsam. Darauf beruht die Eigenständigkeit dieser Musik, die sich im Idiom des Orchesterklangs mitteilt – und zwar nicht in Form von Zitaten, sondern in der rhapsodischen Verarbeitung von melodischem Material, aus dem sich immer wieder melodische „Mollinien“ herauskristallisieren.

Das Eigenartige an dieser Produktion ist jedoch die Herkunft nicht aus der Türkei, sondern aus Ungarn. Zwar sind der Dirigent und der Vokalsolist, der mit sonorer Stimme die „Volkslieder“ seines Landsmannes Saygun vorträgt, türkischer Nationalität, Hauptakteur ist jedoch das Budapest Philharmonische Orchester, das mit der Interpretation von folklorefarbter Musik eng vertraut ist. Diese Basis kommt der Verdeutlichung des uns fremdartig erscheinenden klanglichen Kolorits zugute.

Alle vier Werke erschienen erstmals im Schallplattenrepertoire – es fehlen somit die Kriterien des Vergleichs. Vielleicht könnte man sich die eine oder andere Passage brillanter („zündend-

“) vorstellen – insgesamt aber wurden den vier Kompositionen eindrucksvolle Darstellungen zuteil. Etwas spröde wirkt der Orchesterklang, ihm fehlt die geschmeidige Einbettung in den Raum – um so mehr teilen sich ungeschönt alle Details der Partituren mit. Bemerkenswert die Sorgfalt der Ausstattung. Die Plattentasche mit Beiheft informiert in kurzem Abriß über die Geschichte der türkischen Musik, über Komponisten und Werke auch in deutscher, englischer und französischer Sprache.

Gerhard Wienke

Klangbild: Natürlich und durchsichtig, ausgewogen und räumlich.

Fertigung: Einwandfrei.

Vergleichseinspielungen:

Wq 166: Jean Pierre Rampal (Phi A 839.115 LY)

Wq 167: Jean Pierre Rampal (Elec SMC 95 077)

Man darf Rampals Aufnahmen dieser beiden Konzerte nicht dagegen halten – Welten liegen zwischen den beiden Darstellungen, aber auch Jahre der Beschäftigung mit dem Originalklang und der alten Spielweise. Hier nun ist nichts mehr zu finden vom auftrumpfenden, virtuos perlenden, effektiv voll zelebrierten, dabei doch irgendwie flächig geglätteten Spiel des französischen Flötisten; hier bietet sich in fast zu betonter Diesseitigkeit und Erdhaftigkeit die „andere“ Spielkunst dar: kleines Ensemble, alte Instrumente, ungeglätteter, furchiger Klang (man hört auch das instrumentale Material in seiner

Neuveröffentlichungen
KONZERTE

Stephen Preston (links) und Trevor Pinnock (rechts)

○ Höchst affektiv, aber nicht affektiert – zwei Flötenkonzerte des „Berliner Bach“ im historischen Klanggewand.

C. P. E. BACH, Flötenkonzerte: in a-Moll, Wq 166, in B-Dur, Wq 167; Stephen Preston (Flauto traverso), The English Concert, Trevor Pinnock; DG Archiv 2533 455 (1S30)
Aufnahmedatum: 1980

Eigenart), betont bescheiden im Gestus, doch nirgends langweilig – trotz sehr langsamer Tempi in den Mittelsätzen –, ja schwungvoll lebendig in den Schlußteilen.

Wenn übersteigerte Empfindsamkeit ein Signum dieser Werke ist – und Ellen Kohlhaas hat mit ihrem gescheiterten Hüllentext sicher recht damit –, dann läßt sie sich in dieser maßvollen, zurückhaltenden Darstellung trotz eines recht kleinen Flötentons bestimmt eher erfahren und erleben als in der großen Gebärde des Weltvirtuosen.

Diether Steppuhn

FONO-KRITIK

★ Eine der delikatesten Einspielungen des Werkes.

BEETHOVEN, Konzert Nr. 3 für Klavier und Orchester, c-Moll, op. 37; Ernst Gröschel (Klavier), Philharmonisches Orchester Bamberg, Hans Zanotelli; Intercord 120.932 (1 S 30) Aufnahme datum: ca. 1980

Klangbild: Ausgewogen, präsent, originalgetreu, große Dynamik, breit und homogen, räumlich einwandfrei, natürlich.
Fertigung: Leises Knistern gelegentlich, sonst einwandfrei.
Vergleichseinspielungen: Schnabel/Sargent (EMI), Kempff/Leitner (DGG).

Ernst Gröschel gehört zu den vielbeschäftigten, doch letztlich stillen Meistern seines Fachs hiesig. Vieles von seiner Hand ist gut bis sehr gut, vieles nur molto pauschale, und es mag sein, daß der Rundfunk mit seiner Al-fresco-Produktionspraxis nicht wenig zu dem hier umschriebenen Bild beigetragen hat. Die Einspielung des 3. Beethoven-Konzertes jedoch ist für mich die mit Abstand bedeutendste Darstellung des Werkes, die in den letzten Jahren auf den Markt kam. Um es in einem Satz zu sagen, es ist die konsequenteste „romantische“ Deutung, die sich denken läßt, wobei ich unter „romantisch“ die Summe des pianistisch möglichen Klangsinn versteht, die hier unter Wahrung der Proportionen artikuliert wurde. Nichts ist übertrieben, aber nichts ohne ganz bewußt vorgenommene Differenzierung. Diese Aufnahme ist eine Wohltat für das auf Poesie gerichtete Ohr – man höre nur einmal den unvergleichlich kantabel ausgehörten Mittelsatz an! –; sie zeigt ein künstlerisches Spektrum, wie ich es überhaupt nicht erwartet hatte. Die zupackende Dezent von Gröschel, die liebevolle Zeichnung beispielsweise auch von Pralltrillern, die Noblesse und Ruhe, die von dieser Interpretation ausgeht, besticht derart, daß man sich fragt, wieso man nicht eher diesen Künstler mit einer so gewichtigen Produktion betraute. Mehr zu sagen, ist hier nicht nötig, und es steht zu hoffen, daß der darüberhinaus noch ungewöhnlich niedrige Preis der Platte zur Verbreitung dieser künstlerischen Ebenmäßigkeit beiträgt, an deren Realisation Hans Zanotelli und das Orchester nicht geringen Anteil hatten.

Knut Franke

○ Wie ist so etwas nach dem op. 37 in gleicher Besetzung nur möglich?

BEETHOVEN, Konzert Nr. 4 G-Dur op. 58 für Klavier und Orchester; Ernst Gröschel (Klavier), Philharmonisches Orchester Bamberg, Hans Zanotelli; Intercord 120.933 (1 S 30) Aufnahme datum: ca. 1980

Klangbild: Ausgewogen, präsent, originalgetreu, große Dynamik, breit und homogen, räumlich einwandfrei, natürlich.
Fertigung: Knistern und Knacken an einigen Stellen.
Vergleichseinspielungen: Mewton-Wood/Walter Goehr (Concert Hall) Schnabel/Sargent (EMI) Kempff/Leitner (DGG)

Es besteht Veranlassung, heftig zu staunen und traurig zu sein. Vor wenigen Tagen hatte ich mich mit dem dritten Beethoven-Konzert in gleicher Besetzung zu beschäftigen, und was der Pianist Ernst Gröschel im Verein mit Dirigent und Orchester an diesem op. 37 unter Beweis stellte, war so hochrangig, daß jede Kritik nach meinem Dafürhalten zu schweigen hat. Mit diesem Informationsstand machte ich mich an die Rezension der vorliegenden Platte und traute meinen Ohren nicht; denn wenn man beide Aufnahmen als Teststücke gewählt hätte – niemals wäre ich auch nur im Entferntesten auf die Idee gekommen, es könnte sich um denselben Pianisten (und Dirigenten) handeln. Auf der einen Seite, im c-Moll-Stück, eine erstaunliche Sorgfalt der Phrasierung, klangliche Kunststücke, wie man sie nur selten hört, nachdenkliche, subtil gewählte Tempi und eine vollkommene, poetische Atmosphäre – und hier, beim op. 58, eine schludrige Oberflächenstilistik, deren detaillierte Auflistung einige Seiten füllen könnte. Das beginnt mit dem Grundtempo des Kopfsatzes, der viel zu rasch angegangen wird, so daß kein Raum mehr bleibt für das der Lyrik dieses Stückes angemessene Atmen. Es führt weiter über Ungenauigkeiten im Zusammenspiel bis hin zu einem totalen Klavierausfall in einer Phrase des Kopfsatzes (Buchstabe F der Pauere-Ausgabe bei Peters), es geht über einen überhaupt nicht angemessenen durchgehenden Mittelsatz bis zu einem Finale, das entsprechend heruntergehudelt wird. Ich kann das gar nicht verstehen, wie so eine Fallhöhe nach dem c-Moll-Konzert von den Interpreten her entstehen kann, und ich muß gestehen, daß mir in meiner Praxis solcherlei auch noch nie in einem derartigen Maße begegnet ist. War es Zeitmangel? Ist es dies, dann ist es noch schlimmer, weil dann der Schluß gezogen werden muß, die Produktion sei nicht sorgsam genug auch von der Aufnahmeregie her betreut gewesen.

Ich habe nichts gegen falsche Noten, aber wenn man deutlich hört, daß die Muskelrelaxation des Pianisten nicht mehr stattfindet (Laufwerk des Kopfsatzes!), weil das Tempo wie mit einem Wolf im Nacken genommen wurde; wenn man ferner hört, welche dummen Schnitzer stehen geblieben sind in einem musikalischen Zusammenhang, in dem sie nicht stehenbleiben dürfen, weil sie zu exponiert sind – nun, dann muß man auch dem Interpreten noch einen Vorwurf machen. Denn er hat offensichtlich nicht von seiner künstlerischen Pflicht zur akribischen Kontrolle Gebrauch gemacht. Das Ganze ist äußerst unglücklich, und ich bedaure das nach einem so hervorragenden c-Moll-Konzert ganz außerordentlich. Anzumerken wäre übrigens noch ein beachtlicher Schwachsinn im (ungezeichneten) Begleittext: „... Im Dialog der gegeneinander wirkenden Themen wird dargestellt, wie allmählich der

humane Gesang (Klavierpart) die scheinbar unbezwingbare Macht der finsternen, ‚schicksalhaften‘ Gewalt bezwingt... Der Gegner scheint versöhnt...“ Solchen pseudo-hermeneutischen Unfug findet man heute nur noch gelegentlich auf russischen Platten. Intercord hat doch so etwas nicht nötig zu drucken. Alles in allem eine ganz und gar ungeratene Produktion, die vor allem Ernst Gröschels Reputation erheblich schaden dürfte. Im übrigen ist diese Einspielung wieder einmal ein Beleg dafür, wie außerordentlich kompliziert eben das vierte Beethoven-Konzert doch ist, ja, daß es wahrscheinlich hinsichtlich der Auffindung des richtigen „Tons“ wohl das schwierigste des Meisters sein dürfte.

Knut Franke

○ Konzertanter Haydn in originalem Klang.

HAYDN, Konzert F-Dur für Violine, Cembalo und Orchester Hob. XVII/6 und Sinfonia concertante B-Dur für Violine, Violoncello, Oboe, Fagott und Orchester Hob. I/105; Eduard Melkus (Violine), Garo Atamacayan (Violoncello), Michel Piguet (Oboe), Walter Stiftner (Fagott), Vera Schwarz (Cembalo), Capella Academica Wien, Helmut Müller-Brühl; Schwann VMS 1400 B (1 S 30) Aufnahme datum: (P) 1981

Klangbild: Transparent, fein gezeichnet, gute Klanggruppenbalance.
Fertigung: Ohne Mängel.
Vergleichseinspielungen: Collegium aureum (EMI 065-99 626 Q)

Zwei konzertante Werke Joseph Haydns – ein Doppelkonzert und eine Sinfonia concertante mit zwei Solostreichern und zwei Solobläsern – sind hier in originalem Klang zu hören. Eine gute, sinnvolle Kombination. Neuheiten im Katalog sind die beiden Werke allerdings nicht. Alle zwei liegen bereits in mehrfachen Aufnahmen vor, auch – zumindest bei der Sinfonia concertante – mit historischem Instrumentarium. Von Klang und Interpretationsstil her ist die vorliegende Aufnahme der Einspielung mit dem Collegium aureum verwandt. In beiden Fällen werden als Solisten vier Spezialisten für alte Musik aufgeboten, wobei hier neben Eduard Melkus besonders der hervorragende Basler Oboist Michel Piguet und der renommierte Linzer Fagottist Walter Stiftner zu nennen sind. Und hier wie dort wird mehr „klassisch“ als historisch interpretiert, mehr musikantisch als puristisch. So ist bei dieser Wiedergabe kein überartikulierter, rhetorisch überphrasierter Haydn mit manieristischen „Messa di voce“-Schwellungen zu hören, kein von des Gedankens Blässe angekränkelter, sondern ein Vollblut-Haydn. Der Klang ist etwas „dünner“, etwas schlanker als gewohnt, doch obertonreicher, also farbkraftiger. Das dezente historische Klangvolumen der einzelnen Blas- und Streichinstrumente führt zu besonders gut ausgewogener klanglicher Balance zwischen den unterschiedlichen Soloin-

strumenten einerseits und den Solisten und dem Orchester andererseits. Vielleicht noch mehr als bei der Sinfonia concertante fällt das beim Konzert für Violine, Cembalo und Orchester ins Gewicht, wo die Violine in alter Mensur mit dem Cembalo weit mehr ein klangliches Gleichgewicht erreicht, als es je selbst zwischen einer tonkräftigeren heutigen Geige und einem neuzeitlichen Flügel möglich wäre. So macht die Verbindung von ausgewogenem historischem Klang und lebensvoller, musizierfreudiger Interpretation diese Platte trotz ihrer Vorgänger in besonderem Maß hörensenswert.

Karl Ludwig Nicol

○ Schönheit ist Trumpf: atemreiches Flöten-Belcanto des 19. Jahrhunderts.

MERCADANTE (1795–1870): Flötenkonzert D-Dur – Flötenkonzert E-Dur – Variationen für Flöte und Orchester A-Dur; Jean-Pierre Rampal (Flöte), English Chamber Orchestra, Claudio Scimone; RCA Erato ZL 30760 (1 S 30) Aufnahme datum: November 1979

Klangbild: Plastisch, hell, dynamisch, adäquate Räumlichkeit, übertriebene Solistenpräsenz mit deutlichen Atem- und Bläsergeräuschen.
Fertigung: Sehr gut.

Auch so etwas muß es geben: den virtuos-melodischen Ohrenschaus, der weder kerzenglänzendes Barock noch romantischen Gefühlsdämmer beschwört. Rampals Devise heißt: „Entdecken, sich nicht mit dem handelsüblichen Repertoire zufrieden geben, nicht immer die gleichen, altbekannten Stücke spielen“. Ein e-Moll-Flötenkonzert von Mercadante gehört bereits zum geschätzten Alt-Katalogbestand des Solisten, der Reiz zu ähnlichen Entdeckungen liegt damit nahe. Dankbar registriert man die



Jean-Pierre Rampal

Künstlerneigung, nach guten Originalkompositionen Ausschau zu halten. Natürlich hat kaum jemand etwas Epochal-Neuartiges von dem einst sehr angesehenen Opernromantiker Mercadante („Die Vestalin“, 1840) erwartet. Prompt sind denn wiederum lebenswerte, heitere, unbeschwerte, gelegentlich auch elegische Klänge als das Ergebnis kompositorischer Inspiration und musikalischer Interpretation in die Plattenrillen gebannt worden. Freilich haben gerade die Werke der äußeren Leichtigkeit ihre oft schwerwiegenden Gestaltungstücken. Aber Rampal kennt sich, seine Flöte, sein Metier, sein Publikum. So plazierte er, wo immer erforderlich, diskret seine agogischen Tricks, setzt Akzente und Glanzlichter mit schlafwandlerischer Sicherheit und zwangloser Natürlichkeit, dynamisiert etüdenhaftes Figuren- und Laufwerk mit Esprit, erhebt Sanglichkeit zum obersten Prinzip.

Damit packt er die Musik, gerade die „einfache“, genau an jenem archimedischen Punkte, von dem aus sie den Zuhörer packen wird. Geschickt assistiert ihm bei diesem italienischen Flöten-Belcanto der langjährige Leiter der „Solisti Veneti“, Claudio Scimone, erfahrener Rampal-Begleiter, der diesmal den Gast-Dirigentenplatz in der Londoner Kirche St. Barnabas bei einem englischen Kammerorchester eingenommen hat. Klima- und Musikantenwechsel haben allen Beteiligten offenbar gut getan. Selbst die Aufnahmetechnik hat die sakrale Akustik in eine überzeugende Konzertsaal-Atmosphäre verwandeln können. Gerhard Pütz

○ Unbeabsichtigter Beitrag zum Preußenjahr: Mozart mit Zucht und Ordnung.

MOZART, Flötenkonzert Nr. 1 in G-Dur, KV 313 (285 c) – Flötenkonzert Nr. 2 in D-Dur, KV 314 (285 d) – Andante in C-Dur für Flöte und Orchester, KV 315 (285 e) – (Kadenzen von András Adorján); András Adorján (Flöte), Münchener Kammerorchester, Hans Stadlmair; Denon OX-7180-ND (1 S 30), Vertrieb TIS Aufnahme datum: August 1979

Klangbild: Natürlich, räumlich und instrumental sorgfältig ausbalancierte Ensemble-Auffächerung, ausgeprägte Mikrofonpräsenz bei relativ geringer Solisten-Dynamik.
Fertigung: Nicht ganz einwandfreie Oberfläche (akustisch minimales Schleifgeräusch), hoher Aufschreibepiegel mit leisem Kopiereffekt der Nachbarrillen (Vor- und Nachechos).

Ein bißchen weltumspannender hätte man sich das künstlerische Ergebnis dieser weltumspannenden Aufnahme vorgestellt. Aus Japan wird die Platte importiert, von einem ungarischen Solisten interpretiert, in München von einem deutschen Orchester assistiert, von einem Dänen

Das Große Lexikon der Musik
Hg. von Honegger/Massenkeil
8 Bände, je Band ca. 464 S.
mit 94 vierf. Bildtafeln
und zahlreichen s/w Abb.
geb. 148,- DM. Nr. 18051

Segovia – Mein Gitarrenbuch
Eine Anleitung für das Gitarrenspiel
64 S., 22,50 DM. Nr. 18993
Herders Musiklexikon
372 S., 29,80 DM. Nr. 16357
HERDER LEXIKON Musik
224 S., 22,- DM. Nr. 17372

Ludwig van Beethoven
Wolfgang Amadeus Mozart
Joseph Haydn
(Nr. 18389, 18975, 19273)
jeder Band 120 S. mit 48 S.
Farbtafeln, geb. 34,- DM

Jeremy Montagu
Geschichte der Musikinstrumente
in Mittelalter und Renaissance
... in Barock und Klassik

je Band 136 S., geb.
ca. 39,50 DM. Nr. 19026/19027
Durch Ihren Buchhändler
herder 7800 Freiburg

Für Musikfreunde

FONO-KRITIK

produziert. Das Fazit: ein überraschend nationales, nämlich „preußisches“ Mozartporträt. Ein technisch hochqualifizierter Könnler bläst mit Sinn für Ordnung, Klarheit, Zuverlässigkeit und Prägnanz jede Nuance mit gleichem Deutungsgehalt, gleichsam von Mozart persönlich in die Beamtenpflicht genommen, weil er zu Kaiser Joseph II. einmal gesagt haben soll, seine Kompositionen enthielten „gerade soviel Noten, Ew. Majestät, als nötig sind“.

Jede dieser „nötigen“ Noten nun gleichermaßen zu würdigen macht unfrei und führt zu dem Mißverständnis einer gleichmacherischen Wichtigkeit aller Töne. Bei meisterlicher Beherrschung des Instrumentes bedeutet dies unweigerlich eine stereotype Bravheit des Vortrages. Fernöstliche Mozartverehrer und Genauigkeitsfanatiker schätzen möglicherweise eine derartige Oberflächenglätte des Spiels. Der Themendualismus im D-Dur-Konzert KV 314 kommt allerdings einer solchen Auffassung wenig entgegen. Haupt- und Seitenthema reagieren denn auch prompt empfindlich und marschieren unversehens im Taktgleichschritt daher. Keines will so recht dem anderen den Vortritt lassen. Motive, Überleitungs-floskeln und thematische Bezüge werden kaum in sinnerfüllte Beziehungen zueinander gebracht, sondern eher forciert hinausposaunt, so weit das eben auf einer Flöte möglich ist.

Auch der köstliche Schlußsatz („Welche Wonne, welche Lust“) kennt keine agogischen Unterschiede zwischen dem Rondo Thema und den Couplets. Immer wieder heißt die Devise: Genauigkeit, Unbestechlichkeit, Kühle, Strenge, Gleichförmigkeit. Das ist zwar eine gute handwerkliche Ausgangsposition, aber im Hinblick auf das Ganze nur der halbe Mozart. Natürlich werden auch die Erwartungen angesichts einer bewundernswerten, verblüffenden Stakkato- und Flatterzungen- und Kadenz-Technik (Kadenz KV 313!) und eines an sich schönen, klaren Tones (Andante KV 315) entsprechend hochgeschraubt. Aber das muß man ja wohl bei einer Aufnahme, deren Programm auf eine stattliche Anzahl miteinander heftig konkurrierender Vergleichsfassungen stößt. Von exotischem Flair umgeben ist die mehrsprachige Taschenbeilage, die auch eine japanische Textversion enthält. *Gerhard Pätzig*

Dem Nachwuchs eine Chance!

CONCERTOS POUR TROMPETTE, Werke von Torelli: Concerto D-Dur (eingespielt von Jean Thilide); Concerto D-Dur (eingespielt von J.F. Paillard); Sonate D-Dur (eingespielt von E.W. Tarr) – Tartini: Concerto D-Dur (eingespielt von Jean Thilide); Kadenz von Angelo Ephrikian) – Albinoni: Concerto B-Dur (eingespielt von Jean Thilide); Jean-Luc Dassé (Trompete – Selmer hoch B), I Filarmonici di Bologna, Angelo Ephrikian; harmonia mundi France HM 1049 (1 S 30) Aufnahmedatum: März 1980

Klangbild: Hallig, festliche Kirchenakustik, brillante Höhen, leicht verschwommene, konturen-schwache Bässe, gute Solistenbalance.
Fertigung: Unschöne Schnittstelle (oder Preß-

fehler?) im letzten Ring der B-Seite, vereinzelte Knacker.

Man merkt die Absicht und ist trotzdem nicht verstimmt. Ein ehemaliger André-Schüler, heute junger Solobläser im Philharmonischen Orchester von Monte Carlo, imitiert seinen Lehrmeister auf der kleinen Selmer-B-Trompete und erweist sich dabei als ein ganz schön ernst zu nehmender Konkurrent. Dies kommt der Werkwiedergabe und Gesamtwirkung zugute. Die kleine Kammermusikbesetzung aus Bologna vom „Teatro comunale“ mit 3 ersten Geigen, 4 zweiten Geigen, 2 Bratschen, Cello, Kontrabaß und Continuo-Gruppe erzielt durch ihr homogenes Zusammenspiel, saubere Intonation und festlichen Kirchenhall eine frappierende Tutti-Wirkung, die sich ebenfalls hören lassen kann.

Lediglich das Cembalo ringt, wieder einmal, um seine klangliche Existenz, weil eine immer noch verbreitete Ansicht vom Standard-Barock das Akkordfundament des Generalbasses offensichtlich nur als Zirr- und Farbeffekt versteht. Dennoch kommt das Moment des höfischen Unterhaltungsglänzes in dieser Musik gut zum Ausdruck.

Das eigentlich Besondere ist aber die Produktionsidee. Als dritte Langspielplatte eines Projektes „Créations en Val de Charente“, das von mehreren Gemeinden, Transportunternehmen und bekannten Cognac-Firmen des westfranzösischen Departements im Tal der Charente getragen wird, dient der Erlös der (alkohol-freien) Förderung von jungen Musikertalenten. Yehudi Menuhin hat die Schirmherrschaft übernommen, Télérara und Harmonia Mundi ziehen mit, und ein örtliches Festival alljährlich im Juli hilft das ideelle Vorhaben finanzieren. Daß unter solchen Umständen die Plattenprogrammgestalter einen überaus breiten Liebhaber-kreis ansprechen möchten, ist verständlich. Daß aber die marktüblichen Werkbearbeitungen, vornehm als „Restitution“ deklariert, nicht jedermanns Sache bei der Kaufentscheidung sind, muß man ebenfalls wissen. Die mutige Attacke auf die Trompeten-Weltprominenz (dessen Schwäche die gleiche Neigung zu den „Restitutions“ ist) darf den Blick für den Repertoirewert und für die internationale Plattenkonkurrenz nicht verstellen. *Gerhard Pätzig*

Reizvolle Ersteinstrumente für konzertante Gitarre in exemplarischen Interpretationen.

VIRTUOSE GITARRENKONZERTE: Werke von Boccherini: Sinfonia concertante C-Dur op. 21 für Gitarre und obligate Instrumente; Tansman; Musique de Cour für Gitarre und Orchester; Sonja Prunnbauer (Gitarre), Jürgen Hollerbuhl und Björn Vestre (Oboe), Jörn Maatz (Fagott), Hans Maile und Heidrun Ganz (Violine), René Forest (Violoncello), RIAS-Sinfonietta, Jiří Stárek; Schwann VMS 2062 E (1 S 30) Aufnahmedatum: 11./12. Dezember 1979

Klangbild: Ausgewogene Frequenz- und Klanggruppenbalance, transparent, einwandfreie Räumlichkeit.

Fertigung: Einwandfrei.

Auch wenn der Titel „Virtuose Gitarrenkonzerte“ nicht ganz wörtlich zu nehmen ist, so trifft doch unbedingt der Titel der Schwann-Serie „Virtuos gespielt“ auf diese der Gitarre gewidmete Platte zu. Und was die Stücke betrifft, sind sie zwar ihrer Gattung und Form nach nicht Konzerte, wohl aber ihrem Charakter nach.

Etwas Verwirrung gibt es bei Boccherini nur mit der Opuszahl, da „op. 21“ je nach Verleger einmal für sechs Flötenquintette (so auch im Bielefelder Katalog) verwendet wird, ein anderes Mal aber für sechs Sinfonien (zu denen die vorliegende zu gehören scheint). Abgesehen von diesen Unklarheiten ist das Stück in mehrfacher Hinsicht eine lohnende Entdeckung: zuerst für die Gitarre, die hier außer Gefahr ist, von einem großen Orchester zugedeckt zu werden. Die Gitarrenpartien werden überwiegend von konzertierenden Instrumenten quasi kammermusikalisch begleitet. Dadurch kommt die Gitarre ausgezeichnet zur Geltung. Die konzertierenden Instrumente bieten zusätzlich den Reiz klanglicher Abwechslung durch immer wieder neue Kombinationen mit der Gitarre und untereinander.

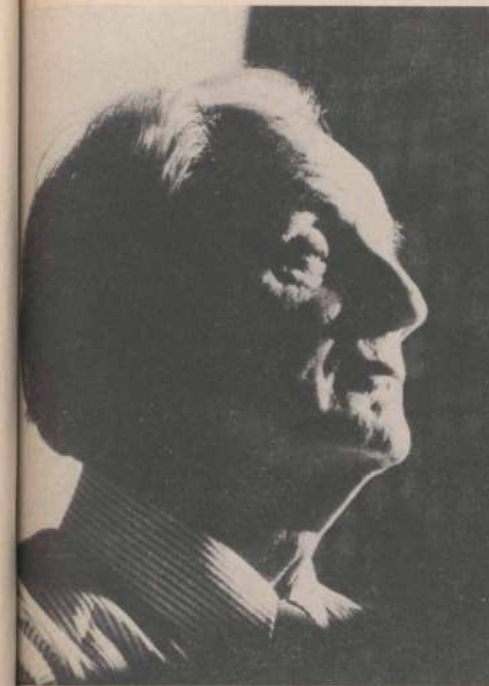
Die „Musique de Cour“ von Alexandre Tansman, dem Polen in Paris, erinnert in acht Suiten-sätzen in neoklassizistischem Gewand an die barocke französische Hofmusik. Auch hier ist die durchsichtige Instrumentation gitarrenfreundlich. So läßt sich bei Tansman wie bei Boccherini der Gitarrenpart genau verfolgen und genießen; denn ein reiner Genuß ist es, zu hören, wie Sonja Prunnbauer, seit zwei Jahren Deutschlands jüngste Musikhochschulprofessorin, diese beiden Kompositionen spielt: Makellose virtuose Technik wird hier für eine reife Gestaltungskunst eingesetzt, die ebenso von ursprünglicher, urmusikalischer Lebendigkeit wie von hochartifizierlicher Klangnuancierung durch die verschiedensten Anschlagsarten erfüllt ist. Hier bleibt kein Wunsch offen. Auch die bewährte RIAS-Sinfonietta unter Jiri Stárek mit ihren Solisten gibt ihr Bestes. *Karl Ludwig Nicol*

Wiederveröffentlichungen KONZERTE

Das Feinste vom Feinen.

BEETHOVEN, Konzerte Nr.2 B-Dur op.19 und Nr.4 G-Dur op.58 für Klavier und Orchester; Wilhelm Kempff (Klavier), Berliner Philharmoniker, Ferdinand Leitner; DG 2535 426 (1 S 30) Aufnahmedatum: ca. 1962

Klangbild: Mittenbetont, ausgewogen, präsent, weitgehend originalgetreue Klangfarben, breit



Wilhelm Kempff

und homogen, recht räumlich und natürlich.

Fertigung: Einwandfrei.

Vergleichseinspielungen:

op.58 + op.19: Schnabel/Sargent (EMI)

op.58: Mewton-Wood/Goehr (Concert Hall)

Nach der in Teilen doch enttäuschenden Schumann-Platte (DG 2531 297) ist diese Aufnahme, die nun als Remake in der Reihe „Resonance“ erschien, ein rundherum überzeugendes Dokument; eigentlich noch mehr. Es zeigt Wilhelm Kempff noch einmal auf der Höhe seines Klangsinn und Artikulationsvermögens, seiner Deutungsphantasie, seiner manuellen Möglichkeiten, seiner außerordentlich eigenwilligen und nur ihm gehörigen Tonbildung.

Das zweite Konzert rückt er nicht in die heitere Klassizistenecke, sondern nimmt es groß, ernst und mit teilweise fast überpointiert wirkender Rhapsodik (es-Moll-Sektion des Mittelsatzes). Diese Tendenz wird noch durch eine eigene Kadenz des Solisten im Kopfsatz verstärkt. So persönlich dieser Ansatz auch jüngeren Zeitgenossen erscheinen mag, er ist konsequent herausgewachsen aus der herzynigen, gelegentlich fast kultisch anmutenden Beethoven-Erfahrung eines Mannes, der noch aus dem kulturell so reichen 19. Jahrhundert stammt. Kempff geht bei alledem nicht nur konsequent vor, sondern offenbart sein Konzept mit einem unvergleichlich warmen Valeurreichtum, so daß man hier eine sehr bedeutende Alternativ-Stilistik vernehmen kann.

Gleiches gilt auch vom 4. Konzert op. 58. Die Gelassenheit, mit der beispielsweise nach all der Problemschichtung das Finale schließlich dargestellt wird, ist ein großartiges Zeugnis einer gänzlich von innen heraus erwachsenen Konterkarie-

Klassik verpflichtet. Zum sorgfältigen Sammeln.



Mit dieser praktischen Sammelmappe haben Sie das ideale Archiv für einen kompletten Jahrgang **Fono Forum** – Ihr Ohr zur Klassik.

Sie schaffen sich ein übersichtliches Nachschlagewerk über alle relevanten Entwicklungen auf dem HiFi-Sektor. Ordentlich geheftet und immer griffbereit in der formschönen Sammelmappe mit der praktischen Stab-Mechanik.

Fono Forum

Ihr Ohr zur Klassik

Coupon

Ja, ich bestelle hiermit die **Fono Forum**-Sammelmappe zum Preis von DM 12,80, zuzüglich DM 2,50 für Porto und Verpackung.

Die Bezahlung erfolgt gegen

☐ Verrechnungsscheck

☐ Vorkasse Postscheckkonto München 998 70-800

Name: _____

Adresse: _____

FF 10/81

Bitte ausschneiden und absenden an:
MZV, Moderner Zeitschriftenvertrieb, Breslauer Straße 5, 8057 Eching

FONO-KRITIK

zung dessen, was wir heute (auch im positiven Sinne) „Konvention“ nennen. Hinzu kommen noch im Kopfsatz und im Finale ganz eigenwillige Kadenzen, die Puristen stilistisch natürlich recht hanebüchen erscheinen müssen. Aber gerade sie sagen so viel aus vom geistigen Blickwinkel des großen Pianisten, von einem Mann, der die Besonderheit seines Pathos immer nur nach seiner inneren Überzeugung dosiert hat. Man freut sich an dieser Platte nicht nur wegen der Kongruenz, mit der Solist und Dirigent zusammenwirken, sondern auch, weil hier spürbar ein heute leider nicht mehr allseits genehmer Interpretationsstil so geschlossen demonstriert wird, so ohne Einschränkungen vom ersten bis zum letzten Takt aus gleicher Wurzel heraus gestaltet, daß diese gedankenschwere Produktion zu einem Lehrbeispiel für die Kunst eines der großen Klaviermeister unseres Jahrhunderts wird. Sie ist ein Studienobjekt ersten Ranges, und man kann (anders als im Falle der Schumann-Platte) den Verantwortlichen nur attestieren, daß sie hier richtig gehört haben.

Knut Franke

○ **Etikettenschwindel auf höherem Niveau**

BLÄSERKONZERTE DES 18. JAHRHUNDERTS: Joh. Christian Bach: Flötenkonzert D-Dur – Tommaso Albinoni: Konzert F-Dur für 2 Oboen, Streicher und Basso continuo, op. 9,3 – Gaetano Donizetti: Concertino G-Dur für Oboe d'amore und Orchester – Gaetano Donizetti: Concertino B-Dur für Klarinette und Orchester – Antoine-Frédéric Gresnick: Sinfonia concertante B-Dur für Klarinette, Fagott und Orchester – Franz Danzi: Fagottkonzert F-Dur – William Babell: Oboen-Sonate g-Moll in der Fassung für Horn und Orgel (d-Moll) – J. S. Bach: Bourrée aus der Suite Nr. 3 C-Dur für Violoncello (BWV 1009) in der Fassung für Horn solo – G. F. Händel: Oboenkonzert g-Moll in der Fassung für Horn und Orgel (d-Moll) – Joh. Wilh. Hertel: Konzert Es-Dur für Trompete, Oboe, Streicher und Basso continuo – Jean Baptiste Prin: „Das Echo der Psyche“, Suite für Trompeten, Pauken und Orgel; Solisten: Karl-Bernhard Sebon (Flöte), Helmut Hucke und Hans Peter Westermann (Oboe), Günther Passin (Oboe d'amore), Jörg Fadde und Guy Gérard (Klarinette), Manfred Sax und André Jacques (Fagott), Friedemann Immer und Guy Touvron (Trompete), Johannes Ritzkowski (Horn), Johannes Bair und Wolfgang Karius (Orgel), Nicholas Bardach (Pauken), verschiedene Orchester und Dirigenten; Schwann VMS 1490 (3 S 30)
Aufnahmedatum: 1970 (Joh. Chr. Bach, Danzi); 1979 (Albinoni, Gresnick, Babell, Bach, Händel, Hertel, Prin); 1980 (Donizetti)

Klangbild: Je nach Aufnahmejahr und Studio sehr unterschiedlich, in der Regel mit deutlicher Solistenpräsenz.
Fertigung: Gut, entsprechend der unterschiedlichen Aufnahmequalität.

Selten wird der Interessent und Rezensent von einer Produktionsfirma so auf das Glatteis geführt. Bei genauerem Hinsehen und Hinhören hält nämlich nur ein Teil des Kassetten-Inhaltes das Titelvversprechen, ein originales Bläserkonzert zu sein. Und da der Sammeltitle just ein Jahrhundert nennt, das als besondere Stilepoche der Umschwünge und Neuerungen sowohl „noch“ die Barockmusik, Rokoko und empfindsamen Stil, Frühklassik, Klassik und „schon“ die Frühromantik umfaßt, gerät das 3-Platten-Konzept sichtlich außer Kontrolle. So bleibt es denn bei einer bunten Zufallssammlung von ursprünglichen Einzelveröffentlichungen, die nicht sonderlich geschickt als Sammelsurium neu vermarktet werden soll. Bei Drauflos-Sammeln und Alleshörern mag sie als Überraschungs-Bonbonniere dennoch Besitzerfreude auslösen, denn „einem geschenkten Gaul...“ usw. Musiziert wird von gemischt bis gut, von oberflächlich bis anhörerswert. Ein kaum wahrzunehmendes Cembalo, mehr Schatten seiner selbst als faßlicher Harmoniekörper, mulmige Bässe und ein stramm marschierendes Streicher-Accompagnato charakterisieren die Wiedergabe eines Flötenkonzertes von Johann Christian Bach (Seite 1) und Hertels Trompetenkonzert (Seite 6), weit überzeugender gelingt dem Kölner Kammerorchester ein Fagottkonzert von Danzi mit sehr gutem Solisten (Seite 4). Rundum ungetrübte Freude bereiten Donizettis Concertino für Oboe d'amore (Seite 2) und sein Parallelwerk für die Klarinette (Seite 3). Ein Doppelkonzert Albinonis für 2 Oboen (ebenfalls Seite 2) gerät allzu metronomisch-stereotyp in der Orchesterbegleitung der Allegro-Rahmensätze, während das Adagio durch Schwellton-Manieren allzu beflissen nach bekannten Schwellton-Vorbildern Ausschau hält und nichts als Aufplusterei bewirkt. Eine recht hübsche Sinfonia concertante von Gresnick (Seite 3) erschreckt durch störendes Raumbrodeln und einen beharrlichen Brummtön, während alle weiteren Programmbeiträge in die Gefilde der Arrangements und Bearbeitungen entführen. Hier versöhnt lediglich das noble Horn-Solospiel mit einfühlsamer Orgelbegleitung. Anstatt der erwarteten, angekündigten Bläserkonzerte hört man jedoch Transkriptionen von Oboenstücken in transponierten, hornsymphatischen Tonarten, sogar einen Satz aus Bachs dritter Cellosuite BWV 1009 für Solohorn. Legitimiert wird solches Gebahren durch den nun schon sehr strapazierten Hinweis auf die Freizügigkeit der Besetzung in der Barockzeit. Offensichtlich sind der Willkür überhaupt keine Schranken gesetzt. Eine glanzvolle Barockausgrabung für 2 Trompeten, Orgel und Pauken beschließt das Programm. Auch diese 6teilige Suite ist kein Bläserkonzert im herkömmlichen Sinne, der Verzicht auf die Namensnennung des zweiten Trompeters hat schon Symbolfunktion für diese Kassette der falschen Hoffnungen und Erwartungen. Inhalt oder Sammeltitle bedürfen dringend einer Revision, denn die feine Art ist dies so nicht.

Gerhard Pätzig

○ **Pollinis Wiedergaben der Brahms-Konzerte unter einem Dach.**

BRAHMS, Klavierkonzerte op. 15, op. 83, Maurizio Pollini (Klavier), Wiener Philharmoniker, Claudio Abbado (op. 83), Karl Böhm (op. 15); DG 2707 127 (2 S 30)

Klangbild: Offen, präsent, räumlich, von guter Dynamik.
Fertigung: Ohne Mängel

Die Kassette vereinigt Pollinis durch einige Jahre voneinander getrennte Wiedergaben der beiden Brahms-Konzerte. Ausführlich hatte ich vor wenigen Monaten die Interpretation des d-Moll Konzerts gewürdigt. Sie scheint mir – parallel mit der Aufnahme des f-Moll Quintetts von Brahms – einen irritierend ungewissen Stil zu dokumentieren, der insofern nicht ins Bild von Pollini paßt. Ob freilich das d-Moll Konzert eine Wende hin zur Krise ankündigt, müssen die kommenden Platten zeigen. In Stichworten rekapituliert: ein in den Phrasierungen nicht sehr einheitliches Spiel, das in den Höhepunkten seltsam mattiert wirkt und in den breiten thematischen Überleitungen vom Weg abkommt. Pollini probt verschiedene Lesarten – von der klassisch kühlen bis zur romantisch erhitzten –, ohne daß sich daraus ein formbewußtes Konzept ergibt. Im Vergleich dazu klingt die Interpretation des B-Dur Konzerts auf triumphierende Weise schlüssig; wenn auch ohne die herben Gesänge des späten Brahms. Pollini beobachtet den Verlauf durch ein Linsensystem, das Helle und Aufgeklärtheit in die Partitur bringt. Vor allem der zweite Satz gewinnt dabei an schwebender Dramatik. Böhm's Tod verleiht der Kassette nun auch die Aura der Erinnerung. Als unübertroffene Alternative sei das Doppelalbum mit Fleischer und Szell zitiert.

Martin Meyer

○ **Spezial-Kleintrompete in Spezial-Großaufnahmen.**

**MAURICE ANDRE – SECHS TROMPETENKONZERTE; Werke von Vivaldi, Telemann, Händel, Veracini, Tesserini (arrangiert, revidiert und orchestriert von Jean Thilde); Maurice André (Trompete), Pierre Pierlot (Oboe), Orchestre de Chambre Jean-François Paillard, Jean-François Paillard; RCA Erato ZL 30755 (1 S 30)
Aufnahmedatum: Februar 1968**

Klangbild: Markant-vordergründige Solo-Trompete mit überproportional zurückgesetzter Continuo-Gruppe und Streicherkulisse.
Fertigung: Von einigen Vorechos abgesehen in Ordnung.

Man kennt das alles schon (auch wenn man es vorher auf ganz anderen Platten mit ganz anderen Komponistennamen gehört hat) und ist den-

noch immer wieder von der vollendeten Trompeterkunst fasziniert: vom brillanten Schmetterglanz, von der Eleganz, Leichtigkeit, Virtuosität, von der traumwandlerisch sicheren Höhe, vom schier endlosen Atem, von der vitalen Spiel- und Bläserlust. Soweit gut. Die große Schwäche des Starsolisten steht auf einem anderen Blatt. Molochartig wird alles Brauchbare und Blasbare an barockliterarischen Musikvorlagen an- und aufgesaugt, wenn es nur genügend schnelle, viele und hohe Noten aufzuweisen hat. Wenn nicht, dann werden einfach ein paar dazu arrangiert. Zirzensische Artistik wird vermarktet. Insofern trägt der Plattentitel. Kein einziges wirkliches Trompetenkonzert erklingt, lediglich den Komponistennamen wird man trauen dürfen. Schwere Zeiten für Katalog-Spezialisten und Schallplatten-Archivare!
Was aber wirklich schlimm ist: Aufnahmetechnik ist das Begleitorchester derart weit in den Hintergrund gerückt oder gedrückt worden, so daß sich schon die boshafte Frage aufdrängt, ob man es nicht überhaupt hätte weglassen sollen. Genug. Wenigstens der Einführungstext hält kritische Distanz bei dem Versuch, die dargebotenen Werke zu erläutern. Das erfreut. Wenn nur nicht dem Künstler die Trompete und sein

Hund – beide dürfen auf dem Taschentitelbild nicht fehlen – so offensichtlich viel näher am Herzen und dichter zu Füßen liegen würden als die mitmusizierenden Kollegen. Die akustische Selbstgefälligkeit des Soloparts macht jedenfalls mißlaunig, auf die Dauer nervt sie sogar.

Gerhard Pätzig

○ **Mittelpträgliche Wiedergeburt, rasant, artistisch, Allegro-besessen.**

**HAYDN, Trompetenkonzert Es-Dur, Hob. VII e, 1 – Hornkonzert Nr. 3 D-Dur (alte Nr. 1), Hob. VIII – Orgelkonzert Nr. 1 C-Dur, Hob. XVIII; Alan Stringer (Trompete), Barry Tuckwell (Horn), Simon Preston (Orgel), Academy of St. Martin-in-the-Fields, Neville Marriner; Dec 6.42721 BA (1 S 30)
Aufnahmedatum: 1969**

Klangbild: Gelegentlich dumpfes Raumbrodeln, aufdringliche Orgelpräsenz, Orchester und

Bläsersoli normal, klar, natürlich.
Fertigung: Dem Klang entsprechend einwandfrei.

„Asmif“? – Fürwahr, eine merkwürdig klingende Abkürzung für eines der führenden englischen Kammerorchester: „Academy of St. Martin-in-the-Fields“. Teldec hat sie erfunden und auf dem schmalen Taschen-Titelrücken der vorliegenden Altneu-Auswertung aktenkundig gemacht. Die Platte koppelt Aufnahmen aus weiter zurückliegenden Jahren zu einem neuen Programm zusammen und versucht mit Superlativen die zwangsläufigen Niveau-Unterschiede dieser neuen Billigpreis-Serie „Decca viva!“ verbal zu vergolden. Das beginnt mit „Höhepunkten der Musikgeschichte“, reizt mit „bekanntesten Werken“ und gipfelt in der Anpreisung von den „herausragendsten Künstlern“. Die bescheidenere Vokabel „herausragend“ hätte es zwar auch getan, aber selbst dieses Adjektiv trifft hier nicht mehr den Kern, weil es inzwischen eine ganze Reihe anderer, „herausragendster“ Interpreten auf der internationalen Plattenszene gibt. 14 Jahre Produktionsgeschichte haben gerade auch im Katalog der Teldec manches bewirkt und vieles verändert. So

Fortschritt in Technologie und Sound.

Der PRO/4X ist die jüngste Entwicklung der bekannten Koss PRO/4-Kopfhörer-Serie.

Er ist das Ergebnis langer wissenschaftlicher Forschung und des Know-Hows der Koss-Ingenieure. Es handelt sich um einen professionellen, geschlossenen 2-Weg-Kopfhörer.

Der Sound des Koss PRO/4X ist überwältigend. Er gibt mühelos alle Frequenzen, von 10 Hz – 40.000 Hz wieder; klangvoll und unverzerrt. Erreicht wird diese Leistung durch die Kombination eines neuentwickelten, elektrodynamischen Schwingspulen-Systems mit einem piezoelektrischen System. Ähnlich wie in einer Lautsprecherbox wird das Frequenzspektrum auf diese beiden Systeme aufgeteilt.



Das neue Hybrid-Element von Koss

Neu! Koss PRO/4X

Auch im Tragekomfort haben wir ein Optimum erreicht. Das patentierte Pneumalite-Ohrkissen paßt sich jeder Ohr- und Kopfform an. Der gepolsterte Bügel ist vielfach verstellbar und gibt sicheren Halt ohne zu stören.

Besuchen Sie Ihren Hifi-Fachhändler. Lernen Sie mit dem PRO/4X alle Feinheiten Ihrer Hifi-Anlage kennen. Hören Sie den Sound von Koss.

KOSS® Stereophones/Loudspeakers
hearing is believing®

KOSS G.M.B.H., Hedderheimer Landstraße 155
6000 Frankfurt am Main, Tel. (0611) 5820 06

FONO-KRITIK

zeigt sich besonders bei der vorliegenden Viva-Wiedergeburt, daß Neville Marriners einst überpointierte Vorliebe für den edel-gehärteten Oberflächen-Glanz und für eine gewisse Marathon-Mentalität bei der Tempowahl längst einer eher gemäßigten Musizierweise mit ausdrucksstarker Verinnerlichung bei den konkurrierenden Ensembles von heute gewichen ist. Der Academy-Stil von 1968 ist historisch geworden.

Um auch ein technisch überholtes Aufnahmedetail herauszugreifen: Wie ein flacher, aufgeklebter Scherenschnitt haftet der trockene Schrankorgel-Klang bei Haydns C-Dur-Konzert auf den Membranen der Stereoboxen. Dahinter erst gewinnt die Orchesterbegleitung, gewissermaßen im größeren Nebenraum, eine plastische Kulissenwirkung. Simon Prestons Spielweise klingt unter diesen Gegebenheiten wie ein seelenloser Flötenautomat. Wollte man eine Haydnsche Spieluhr imitieren? Barry Tuckwell (Horn) und Alan Stringer (Trompete) verleihen da „ihren“ Werken wesentlich mehr Profil und machen aus dieser „Asmif“-Reprise, mehr angetrieben als selber treibend, ein mittelpächtigtes Souvenir, ohne Superlative.

Gerhard Pätzig

Neuveröffentlichungen
KAMMERMUSIK

Geglückte Balance zwischen Klavier und Bläsern in weniger beachteten Kammermusikwerken Beethovens.

BEETHOVEN, Trio für Klavier, Flöte und Fagott G-Dur WoO37, Sonate für Klavier und Horn F-Dur op. 17; **Daniel Barenboim** (Klavier), Michel Debost (Flöte), André Sennedat (Fagott), Myrom Bloom (Horn)
DG 2531 293 (1S30)
Aufnahmedatum: 1981

Klangbild: Ausgeglichen, transparent, natürlich.
Fertigung: Tadellos.

Bei der Abmischung der verschiedenen, klanglich höchst ungleichen Partien des Klaviers und der Bläser ging das Aufnahmeteam offenkundig von der Vorstellung der Gleichrangigkeit aus. Das bedeutet optimale Klangbalance ohne irgendwelche Verschiebungen. Dem Fagott ist neben dem Klavier die gleiche Bedeutung zugewiesen wie der Flöte. Und da die Partien in dem Trio, das Beethoven im Alter von 16 Jahren geschrieben hat, eng verzahnt sind, scheint mir diese Auslotung und klangliche Zuordnung perfekt zu sein. Diesem technischen Aspekt entspricht auch das genaue Auf-einander-Hören der drei Musiker. In jeder Hinsicht besteht eine völlige Übereinkunft, die sich völlig ungetrübt, d.h. durchweg klangschön mitteilt. Aufnahme-

technisch heikler dagegen ist die Hornsonate, da sich das Volumen des raumfüllenden Blasinstrumentes nicht beschneiden läßt – soll es nicht als Präsenz verlieren. Allerdings ist auch hier den Technikern das Kunststück gelungen, die Balance so herzustellen, daß das Klavier stets voll präsent ist. Eine Platte, die auch wegen der weniger überstrapazierten Repertoirepflege einen Stern verdient.

Gerhard Wienke



Daniel Barenboim

Mehr Präzision als Inspiration.

DANZI: Quintett d-Moll für Klavier, Oboe, Klarinette, Horn und Fagott, op. 41; **SPOHR**: Quintett e-Moll für Klavier, Flöte, Klarinette, Horn und Fagott, op. 52; **Wolfgang Sawallisch** (Klavier), Hermann Klemeyer (Flöte), Hagen Wangenheim (Oboe), Hans Schöneberger (Klarinette), Olaf Klamand (Horn), Josef Peters (Fagott);
Claves D 8101 (1S30)
Aufnahmedatum: Oktober 1980

Klangbild: Klare Direktheit, kammermusikalische Raumproportion, sorgfältig ausbalancierte Ensemblewirkung mit etwas undeutlicher Stereo-Basis, Klavierpräsenz mit hörbarer Anschlagsmechanik.

Fertigung: Einwandfrei.

Residenzmusik mit dem Residenz-Quintett-München: vornehm, zurückhaltend, steif, edel, akademisch. Einerseits liegt ein solches Musizierverhalten in den Werken begründet, ander-

erseits unterwerfen sich die Interpreten von selbst dem ehrgeizigen Diktat einer optimalen Instrumentalbalance für eine ungewöhnliche Besetzungsform. Das Ergebnis ist akustisch perfekt, musikalisch aber unfrei. Unfrei wirkt Danzis Wahl der Mozartschen Besetzung aus KV 452 schon deswegen, weil sich der Autor auch der Kompositions- und Instrumentationstechnik seines Vorbildes rigoros verpflichtet fühlt. Weder läßt sich daher aus dem Notentext ein Aufschwung zu eigener Größe herauslesen noch herausspielen. So hört man denn eine gemächliche Mozart-Imitation, orientiert an dem künstlerischen Ziel ihrer Interpreten, sich in einer möglichst objektiven Darbietung zu erschöpfen. Steuerungsmittel ist eine ausgeprägt intellektuelle Musikantenhaltung, deren geistiges und klangliches Zentrum das Klavier ist, makellos, präzise, virtuos, kühl, wichtig. Die bläserische Agogik wirkt gekünstelt und abstrakt, der Schwung fehlt. Und gerade eine schwungvolle Harmoniemusik wäre die Erfüllung für einen solchen serenadenhaften „Neben-Mozart“. Bei Spohr wiederum ist ein schulmeisterlicher Hang des Komponisten zur klassischen Formenstrenge nicht zu verkennen. Auch da tritt unweigerlich distanzierende Oberflächenglätte und Gefühlskälte ein, wenn man es „nur“ auf den exakten Notentext, auf edle Tongebung, auf metronomisch genaue Präzision und ständige Balance-Rücksichtnahmen ankommen läßt. Widerspruch regt sich, bei derartigen Aufführungs-Perspektiven Spohrs Opus 52 laut Taschentext zu seinen „besten Kammermusikwerken“ zu zählen. Spätestens der recht einfallsarme, motorisch abgespulte Schlußsatz beweist, wie wichtig eine kreative Wiedergabe ist. Diese muß dann allerdings auch einmal über ihre eigenen Schatten stilkritischer Vorbehalte und mikrophonaler Balance-Hellhörigkeiten springen und musikalisches Temperament entfalten dürfen. Ein ideales Mischungsverhältnis wird sich in der klavierbegleiteten Kammermusik für Bläser ohnehin nie erreichen lassen. Vielleicht ist auch deswegen die einschlägig besetzte Literatur so rar geblieben.

Gerhard Pätzig

Verhalten verhallender Klang- und Stimmungszauber des 19. Jahrhunderts, mehr Klassizismus als Romantik.

HUMMEL: Sonate D-Dur, op. 50; **RHEINBERGER**: Rhapsodie H-Dur; **REINECKE**: „Undine“, Sonate e-Moll, op. 167; **Bruno Meier** (Flöte), Roger Brügger (Klavier);
Ex Libris EL 16 866 (1S 30)
Aufnahmedatum: 1980

Klangbild: Weiche Flötenhöhen, tief grundierte Klavierbässe mit „wummender“ Anschlagspräsenz, hallige Großraum-Akustik.
Fertigung: Gelegentlich leise Schleifgeräusche, nicht ganz knisterfrei.

Der erste Eindruck: klangvolle, weitgespannte Melodiebögen, schöner Flötenklang, getragen

»Faszinosum Böhm«

jpc
schall
Platten

Sichern Sie sich kostenlos
Deutschlands
größten Versandkatalog
für klassische Musik

Mit mehr als 10.000 Titeln ist der »jpc classic catalogue« der weitaus größte Schallplattenversandkatalog für klassische Musik in Deutschland. Was er enthält? Zum einen sämtliche Neuheiten aller großen Hersteller. Dazu ständig Originalpressungen aus zehn europäischen Ländern sowie seltene Original-Importe aus der ganzen Welt: kostbare Opern-Raritäten aus der Tschechoslowakei, zum Beispiel - ja, sogar japanische Pressungen. Und natürlich fast jeden in Deutschland erhältlichen classic-Titel. Der »jpc classic catalogue« erscheint zweimal jährlich, jeweils im Frühjahr und im Herbst. Darüber hinaus geben wir monatlich Nachträge und Sonderlisten heraus, in denen wir Sie über extra Günstiges und Marktneuheiten kostenlos auf dem Laufenden halten. Was Sie tun müssen, um dieses begehrte Werk zu erhalten? Schicken Sie uns einfach den nebenstehenden Gutschein zurück. Sie erhalten dann kostenlos die neueste Ausgabe und sparen dabei noch 2 Mark (soviel kostet der Katalog normalerweise in unseren Filialen).

jpc
classic-
catalogue

Sämtliche Mozart-Symphonien in der Original-Ausgabe der »Deutschen Grammophon-Gesellschaft« in einer Sonderauflage für jpc-Schallplatten zum einmaligen Vorzugspreis von DM 100,- für das komplette Werk (Kassette mit 15 LPs).

Ein Dokument der
Unsterblichkeit

oder ganz profan ausgedrückt: Eine der wenigen Legenden, die man kaufen kann - das ist die Deutsche Grammophon-Gesamtaufnahme der 41 Mozart-Symphonien mit Mozarts »Großsiegelbewahrer« Karl Böhm und den Berliner Philharmonikern. Die Edition umfaßt nicht nur die berühmten späten Symphonien des Salzburger Meisters wie »Haffner«, Nr.40 g-moll oder »Jupiter«, sondern auch alle Jugendwerke. Jürgen Kesting, der Kulturchef des »stern«, formulierte seine Bewunderung in den Sätzen: »Es sind Aufnahmen ohne jedwede Extremisierungen, ohne jede Auffälligkeiten. Doch die konzentrierte Einfachheit und das Ernstnehmen von Musik, durch die vor allem viele der gering eingeschätzten Jugend-Symphonien zum erstenmal aufgewertet wurden, ist für die meisten Musiker das Schlimmste Unerreichbare.«

Mozart - Glück
sondergleichen...

empfang bei der Erstveröffentlichung dieser Aufnahmen die internationale Presse. Die Frankfurter Rundschau resümierte: »So ist diese Kassette beides zugleich: Ein so schnell nicht ad acta zu legendes Mozart-Kompedium und die Quintessenz einer in vielen Jahrzehnten gereiften Interpretenmeister-schaft, deren Fixpunkt stets das sinfonische und musikdramatische Oeuvre Mozarts war. Daß es einem Musiker vergönnt war, in hohem Alter und ungebrochener Vitalität Zeugnis abzulegen von seiner

intensiven Mozart-Bewunderung, das ist ein gar nicht groß genug zu veranschlagender Glücksfall.«

Kann man von einem
»Faszinosum« Böhm
sprechen?

fragte einmal der große Münchener Musikkritiker K.H. Ruppel und gab selbst die Antwort darauf: »Natürlich kann man es, wenngleich dieses Wort auch immer etwas von Zauberkünstlerei und Sepsation einschließt, und wer das bei Böhm vermutet, ist auf dem Holzweg. Böhm fasziniert seine Musiker, sobald er ans Pult tritt und den Taktstock hebt; es ist dann immer wieder, als dirigiere er das Stück zum ersten Mal, auch wenn er es hundertmal dirigiert hat.«

Gutschein

über ein kostenloses Exemplar unseres »jpc classic catalogue« mit mehr als 10.000 Titeln. Sie sparen DM 2,- (soviel kostet der Katalog in unseren Filialen).

Gutschein gilt unabhängig von einer Bestellung

☐ Ja, ich bestelle hiermit Exemplare der Schallplatten-Kassette Mozart/Böhm zum Vorzugspreis von DM 100,-

Datum _____ Unterschrift _____
Der Versand soll gegen Rechnung an folgende Anschrift erfolgen

Name/Vorname _____

Straße _____

PLZ/Ort _____
Lieferung solange Vorrat. Die Ware bleibt bis zur Bezahlung unser Eigentum. Erfüllung- und Gerichtsstand ist Osnabrück.

Bitte ausschneiden u. einsenden an
jpc-Schallplatten
Postfach 2426
4500 Osnabrück Tel. 0541/57 10 89